Yu Dongyue, 41, ehemaliger politischer Häftling in China, hat politisches Asyl in den Vereinigten Staaten bekommen. Yu gilt als der am längsten inhaftierte Protestler der blutig niedergeschlagenen Demonstration auf dem Platz des Himmlischen Friedens vor 20 Jahren. Gemeinsam mit zwei Freunden hat er damals ein überdimensionales Mao-Porträt mit Farbe beworfen. 17 Jahre lang verbrachte Yu hinter Gittern; Folter und schlechte Haftbedingungen ruinierten seine Gesundheit, er trug schwere psychische Schäden davon. 2006 wurde er entlassen und vergangenen Monat ist ihm die Flucht nach Thailand gelungen, wie Radio Free Asia berichtet. Seine Familie hofft vor allem, dass er in den USA psychologische Behandlung erhalten wird, denn sein Zustand ist nach wie vor kritisch.

Nicolas Sarkozy, 54, Frankreichs Staatspräsident, hat offenkundig ein besonders ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Jacques Chirac, der das Bad in der Menge suchte, lässt Sarkozy sich stets von der Bevölkerung abschirmen. Ein Rekord wurde kürzlich in der lothringischen Stadt Nancy aufgestellt. Mehr als tausend Polizisten sperrten das

GETTY IMAGES

Sarkozy, Bodyguards

Gebiet um das Krankenhaus, das der Präsident besuchte, weiträumig ab. Anrainer konnten stundenlang ihre Wohnungen nicht verlassen. Rund 700 Demonstranten, die gegen eine geplante Krankenhausreform protestierten, wurden unter Einsatz von Tränengas ferngehalten. Weil Sarkozy nach dem Termin an einem Treffen seiner Regierungspartei UMP in der Nähe teilnahm, wurde ein Stück Autobahn mehrere Stunden lang gesperrt. Rund 50 000 Personen hätten dadurch zwei Stunden verloren, was einen wirtschaftlichen Verlust von etwa zwei Millionen Euro bedeute, hat der sozialistische Abgeordnete Jean-Yves Le Déaut ausgerechnet. Inklusive der Ausgaben für den Polizeieinsatz habe die Stippvisite die französischen Steuerzahler 2,35 Millionen Euro gekostet.

Heinz-Christian Strache, 39, Vorsitzender der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), rettet als Comic-Held sein Land vor der Europäischen Union. Eine Woche vor der EU-Wahl verschickte die rechtspopulistische FPÖ an potentielle Jungwähler einen Comic, in dem ihr Frontmann im blauen Superhelden-Look neben barbusigen Badenixen und kettenrauchenden Bierzapfern seinen „Kampf für Freiheit gegen eine zentrale EU“ ficht – merkwürdigerweise mit Attributen des linken Helden Che Guevara versehen. Österreichs Öffentlichkeit lief Sturm, auch weil das mit Neonazi-Symbolik und -Rhetorik gespickte Werk mit Mitteln aus der staatlichen Bildungsförderung finanziert wurde. „HC Stra-Che“ begegnet Kritikern gleich auf der ersten Seite der Veröffentlichung: Dies sei „keine Parteiwerbung“, vielmehr sollten damit junge Menschen vor der Wahl über das Thema Europa informiert und aufgeklärt werden. Der tatsächliche Europakandidat der FPÖ Andreas Mölzer, selbsternannter einziger Rechtsintellektueller Österreichs, kommt in der Geschichte folgerichtig nicht vor.

Comic-Figur

Armin Laschet, 48, Integrationsminister in Nordrhein-Westfalen und qua Amt mittlerweile Experte für Ramadan, Zuckerfest und die fünf Säulen des Islam, muss für einen Medienauftritt im Vatikan schnellstens Kenntnisse aus seiner Zeit als katholischer Kirchenzeitungsautor auffrischen. In diesem Monat wird der CDU-Politiker die Wochenkommentare für das deutschsprachige Programm beim päpstlichen Sender Radio Vatikan sprechen. Perfekt ausgearbeitet sind seine Beiträge noch nicht. Er wisse noch nicht für alle Sendungen, „was ich denn sagen soll“, bekannte Laschet – und wandte sich an seinen Freund, den Grünen-Chef **Cem Özdemir,** 43. Der gilt zwar nicht gerade als intimer Kenner der katholischen Kirche, aber immerhin trat er beim Aachener Karneval schon mal im Duo mit Laschet in der Uniform der päpstlichen Leibwächter von der Schweizergarde auf. Özdemir empfahl Laschet, seine Kommentare nicht mit dem islamischen Gebetsruf „Allahu akbar“ (Gott ist groß) zu beginnen – und „möglichst keine moraltheologischen Ratschläge“ an den italienischen Ministerpräsidenten Berlusconi zu geben.

FRANZ-PETER TSCHAUNER / PICTURE-ALLIANCE / DPA

Özdemir, Laschet

Catherine Zeta-Jones, 39, Oscar-Preisträgerin, soll asiatisches Publikum begeistern – für Shampoo. Die Ehefrau von Michael Douglas trat im Auftrag des Konzerns Unilever vor die Kamera. Der mit sieben Minuten überlange Werbespot ist in James-Bond-Manier gedreht. Zeta-Jones entwendet in dem Filmchen aus

FRANKA BRUNS / AP

Zeta-Jones

einem Hochsicherheitslabor ein Elixier, hinter dem sich das Unilever-Shampoo Lux verbirgt. Nach einer Haarwäsche hat die schöne Diebin eine märchenhaft glänzende Mähne. Der Minifilm soll nur in Japan und China laufen, vorwiegend im Fernsehen; im Internet ist „Alchemist“ allerdings weltweit zu sehen. Das Drehbuch zu der aufwendigen Produktion stammt von einem Experten: Jeffrey Caine, einer der Autoren des Skripts zu „GoldenEye“. Unilever macht keine Angaben zu den Kosten, die „Sunday Times“ weiß aber zu berichten, dass Zeta-Jones mit diesem Auftritt zu Großbritanniens bestbezahlter Schauspielerin avanciert sei: 1,6 Millionen Pfund hätte die Waliserin insgesamt erhalten, das wären 3700 Pfund Gage pro Sekunde, rechnet das Blatt vor.